

BIKINI DER KLEINE TOD

„Man sollte oft wünschen, auf einer der Südseeinseln als sogenannter Wilder geboren zu sein, um nur einmal das menschliche Dasein, ohne falschen Beigeschmack, durchaus rein zu genießen.“ (Goethe)

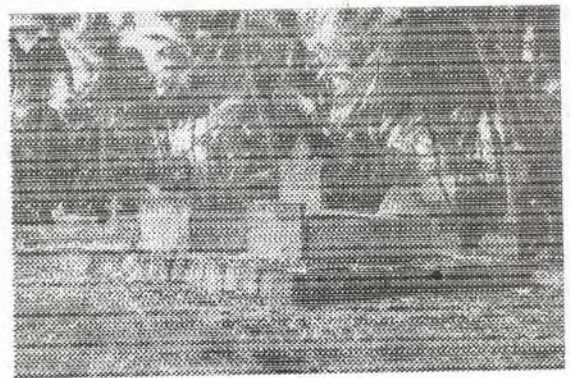
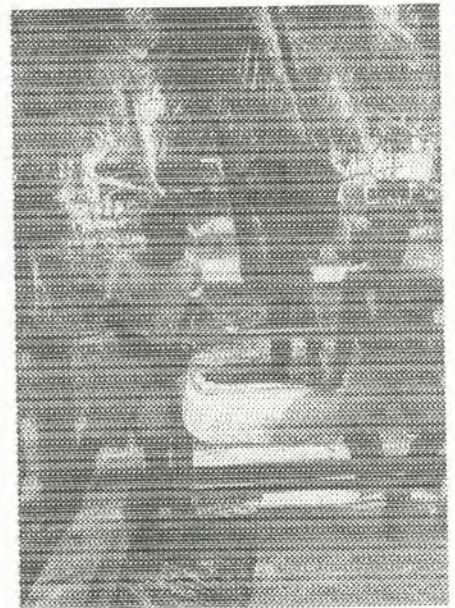
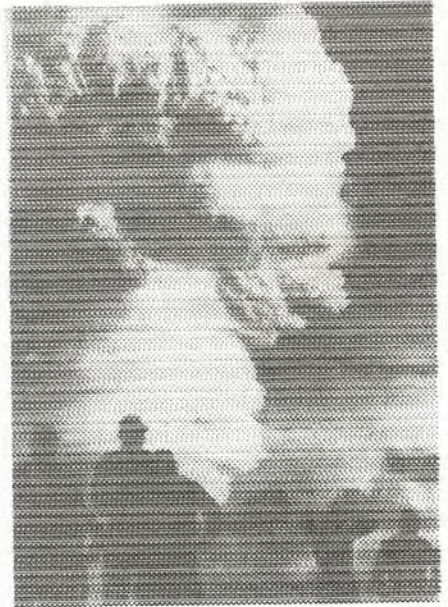
Bikini, das sind die Bilder der imposanten Atompilze - und die Möglichkeit nuklearer Weltzerstörung. Es ist auch ein gerade erschienenenes Buch meines Kollegen Fritz Kramer, in dem die Rituale der 1946 vertriebenen Bikinier Thema sind. (Bikini, 2000) Darin finde ich, der im selben Jahr als Sudetendeutscher vertrieben wurde, einen Teil eigener Biografie wieder. Und auch die Bilder der Anti-Atom-Bewegung der sechziger Jahre, in die ich als Student geraten war.

Zu den Ritualen der Trauma-Verarbeitung, wie sie Fritz Kramer beschreibt, kommen als Ergebnis einer Reise zu den Marshall-Inseln noch etwas Umfassendes, Aktuelles: die hohen Reparationszahlung Nordamerikas an die Vertriebenen, so daß in der amerikanischen Presse schon von der zweiten Vernichtung Bikinis durch das Geld die Rede ist. Geld als Schmiermittel der Globalisierung? Und ein erneutes Näherrücken der globalen Vernichtung durch einen Atomkrieg.

HI-STORY

Der Atompilz über Bikini ist ein Jahrhundertbild. Nur ein halbes Jahr nach der Zerstörung von Hiroshima und Nagasaki hatte das amerikanische Militär das kleine Atoll im Norden Mikronesiens für seine weiteren Testversuche ausgewählt. Den Eingeborenen war gesagt worden, sie müßten "zum Wohle Gottes und der Menschheit" ihre Insel verlassen. Eine Odyssee begann, die bis heute andauert.

Natürlich waren sich die 172 Einwohner damals, 1946, nicht im Klaren darüber. Betrachtet man die historischen Filmaufnahmen, dann blicken sie durchaus erwartungsvoll in die Kameras, die sie wohl zum ersten Mal zu Gesicht bekommen hatten. Immer schon waren die Fremden, auch die ersten Europäer, mit Herzlichkeit empfangen worden, was auch nicht unwesentlich zum freundlichen Bild der Südsee beigetragen haben mag. (Schon 1815 hatte Adalbert von Chamisso als Teilnehmer einer Expedition dies in bewegten Worten an den Bewohnern dieser Inselgruppe beschrieben). Noch heute heißt ihr Willkommensgruß YOKWE = Du bist mein Regenbogen. Also folgten die Bikinier



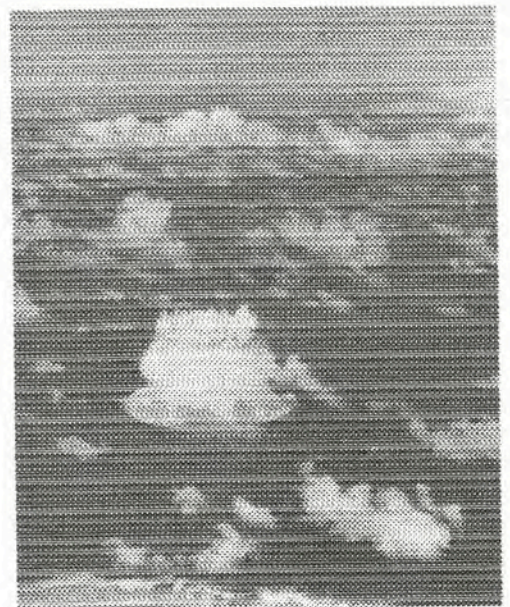
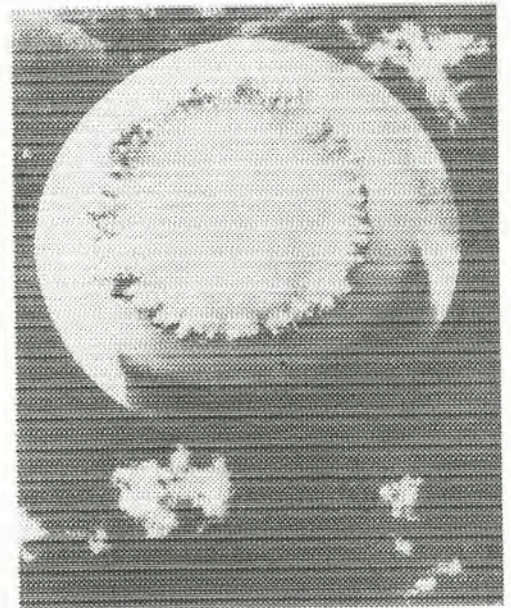
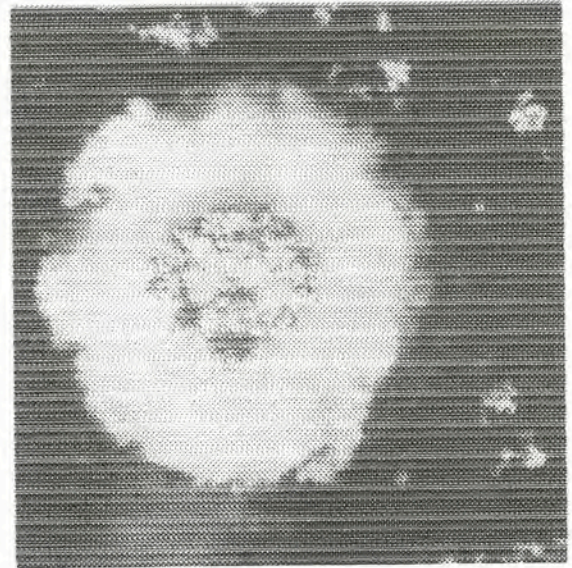
den Anweisungen des Militärs und verluden ihren Hausrat, ja sogar einige ihrer Auslegerboote, auf einen amerikanischen Truppentransporter, der sie dann auf ein unbesiedeltes Nachbaratoll brachte. Aber schon bei den ersten Atomexplosionen waren sie dort dem radioaktiven Fallout ausgesetzt, auch gab es nicht genug Nahrung. So verbrachte man sie, obgleich sie jetzt in ihre inzwischen hochgradig verseuchte Heimat zurückkehren wollten, auf den amerikanischen Militärstützpunkt Kwajalein. Nächste Station war dann die schwer zugängliche Insel Kili, die übrigen Insulaner und ihre über zweitausend Nachkommen sind heute überall in Mikronesien und den USA zu finden.

Ende der siebziger Jahre hatte ein Clan versucht, wieder auf der Heimatinsel Fuß zu fassen. Das war jetzt auch im Sinne der Amerikaner, die die Vertreibung ungeschehen machen wollten und sich bestätigen ließen, daß nun, nach 23 Atomversuchen, das Atoll wieder bewohnbar wäre. Doch nach wenigen Jahren erkrankten die meisten; an den Patienten wurden die höchsten je an Menschen gemessenen Plutoniumwerte festgestellt. Amerikanische Rechtsanwälte nahmen sich ihrer Sache an, sammelten die Klagen im "Bikini Claims Trust" und begannen mit systematischer Lobbyarbeit im Congress.

TANZ DER WUNDEN

Anthropologen aber studierten die Trauma- und Trauerverarbeitung der Bikinier auf dem Hintergrund der Atombombenversuche und der Vertreibung. Carucci hat in einer umfangreichen Studie (Nuclear Nativity, 1997) ihre (umgeformten) Weihnachtsrituale beschrieben. Jedes Jahr würden Tänze und Sketche aufgeführt, in denen in einer Art Übersprunghandlung die historische Erinnerung an militärische Macht aufbewahrt seien: Szenen in Gefängnissen, Märsche auf Exerzierplätzen, zivile und militärische Figuren, die Flugzeuge und Schiffe warteten und Testgelände reinigten. Das Weihnachtsfest aber kulminierte (gleichsam in Bombenstimmung) in der Präsentation einer explodierenden Kiste, auf der Raketen, Bomben, Atomsprengköpfe oder Raumschiffe dargestellt und in der Geschenke verborgen seien.

Fritz Kramer interpretiert: "Oft dienen solche Rituale der Verarbeitung traumatischer Erfahrungen, in dem sie das Unsagbare, das, was sich bewußt nicht darstellen läßt, zum Ausdruck bringen und dadurch das Trauma heilen und integrieren. Darin verfährt rituelle Mimesis wie die antike Tragödie, die das Schreckliche vor Augen führt, um eine Katharsis herbeizuführen." Hatten ehemals Anthropologen die Militärs bei der Durchsetzung ihrer Vertreibungspläne in Bikini beraten, so öffnet Fritz Kramers vergleichende Anthropologie den Blick auf die allgemeine Bedeutung von Ritualen (und Kunst) dem "Unsäglichen"



Ab
hier

gegenüber, den Blick auf die Heilung des Traumas.

Besucht man heute die Marshall-Inseln, dann ist allerdings nur noch auf der entlegenen Flüchtlingsinsel Ujelang zu sehen, was die Anthropologen in den siebziger und achziger Jahren an der Umformung von Ritualen beschrieben haben. Es scheint, daß heute für viele Vertriebene, zumal für ihre Kinder, Trauerverarbeitung im wesentlichen über das Geld, über Reparations- und Schadenersatzforderungen stattfindet.

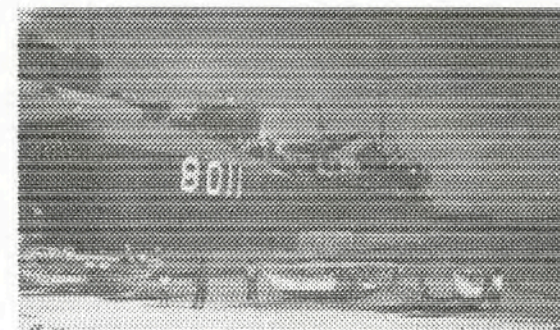
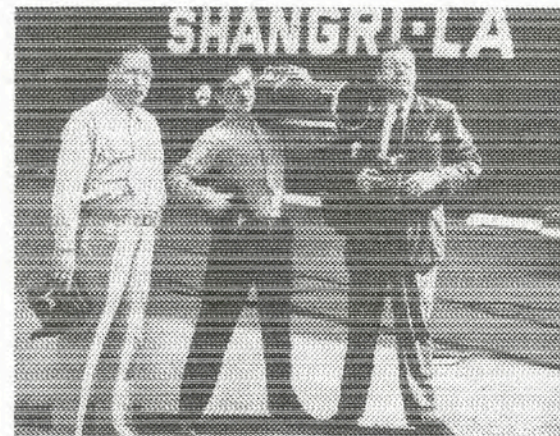
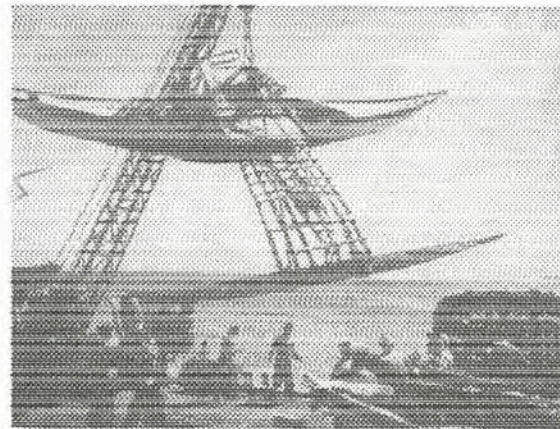
PLACEBO GELD

Seit nun fünfundzwanzig Jahren prozessieren die Rechtsanwälte um eine Wiedergutmachung des Schadens der Vertreibung und der Gesundheit der Bikinier. Von den anfänglich wenigen Dollars pro Kopf und Jahr ist inzwischen die Summe der Reparationen auf eine halbe Milliarde Dollar angewachsen. Jeder der etwa zweitausend Nachkommen der Vertriebenen erhält aktuell mehr als 20.000 Dollar pro Jahr, ein vielfaches des Jahreseinkommens auf den Marshall-Inseln. In der Gesamtsumme sind auch die Kosten für eine Entkontaminierung der Insel enthalten, die aber seit zehn Jahren nicht ausgegeben werden, da eigentlich niemand nach Bikini zurückkehren will. Vor einigen Jahren ist sogar ernsthaft erwogen worden, das Atoll ganz aufzugeben und als atomares Endlager zu vermarkten (für zwei Milliarden Dollar). Nur der Einspruch der wenigen Alten, die noch auf der Insel geboren sind, hat dies bisher verhindert.

„Hier kommt das Wunder des Geldes ins Spiel. Das Geld ist das, was uns erlaubt, nicht zwischen dem Sinn und dem Nicht-Sinn wählen zu müssen, sondern einen universellen Kompromiß zu finden. Es wirkt als universelle Ersatzfinalität“ (Baudrillard, Der unmögliche Tausch). Das Geld, das den Schuldigen entschuldigt - im englischen "guilt" ist dies noch aufbewahrt. Traditionell hat Geld diese Funktion: Schaden, auch ideeler, wird schon im römischen Recht mit Geld ersetzt. „In dem man mit Geld bezahlt hat, ist man mit jeder Sache am gründlichsten fertig,“ schreibt Georg Simmel in seiner „Philosophie des Geldes“.

Seit dem Ende des ersten Weltkriegs und den Zahlungen an Israel sind im zwischenstaatlichen Bereich Ausgleichszahlungen üblich geworden. Amerikanische Rechtswaltkollektive („reparations advocacy“) haben in den vergangenen Jahrzehnten diese Zahlungen für staatliche Opfer auch im Umweltschutz und bei Kriegshandlungen durchgesetzt. Im Falle von Bikini war es der damals junge Rechtsanwalt Leo Weisgall, der von 1975 bis heute die Interessen der geschädigten Bikinier vertritt und auch ein Standardwerk zur Geschichte Bikinis geschrieben hat („Operation Crossroads“).

Die Lage ist hier allerdings durchaus komplex, sind die amerikanischen Schädiger nicht die Besiegten, die so bestraft



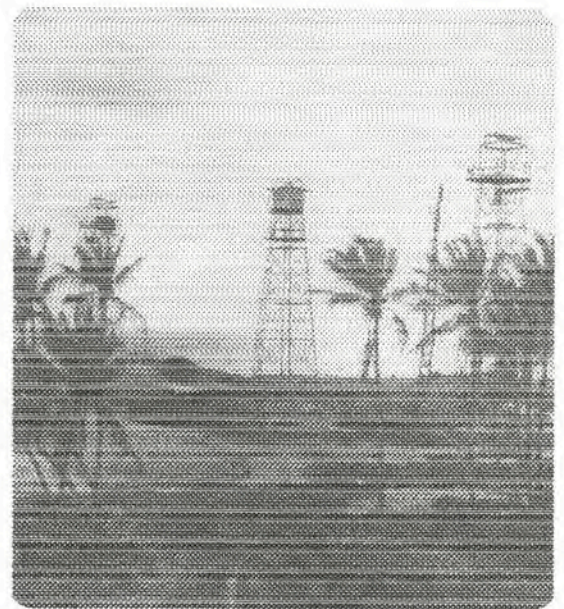
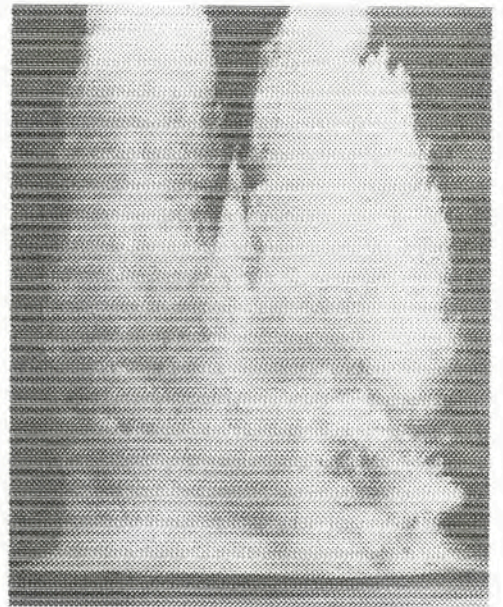
werden können, sondern der Kolonialherr von gestern, der an seine moralische Verantwortung gemahnt werden muß. Verantwortungen, die von vielen Seiten auf ihn zukommen, von den Nachkommen der Indianer, den schwarzen Sklaven, der unterdrückten Urbevölkerung in Hawaii. Über deren Durchsetzung entscheidet Lobby-Arbeit und das Geschick der Rechtsanwälte. Aber unverkennbar ist, daß sich im globalen Maßstab ein Verfahren einzupendeln beginnt, in dem staatliche Organe sich für die Kollektive von Schuld freikaufen und Geschädigte mit finanziellen Kompensationen in ihrer Trauer trösten, die so dem "Trauma der Abwesenheit, dem Trauma der Leere" (Daniel Libeskind) überlassen werden. Insofern ist Bikini auch ein Modell der Zukunft.

Eine Szene: Jedes Jahr trifft sich der Ältestenrat der Bikini-Vertretung mit seinen amerikanischen Beratern und Rechtsanwälten in einem Hotel in Las Vegas. Während die letzten Veteranen, die Bikini noch gesehen haben (siebzig sind noch am Leben) ihre Zeit an Spielautomaten und einarmigen Banditen verbringen, führen die jungen Amerikaner entscheidende Gespräche mit Kongreßabgeordneten, Militärfachleuten, Tourismus-Managern und den Spezialfirmen der nuklearen Entsorgung

JOINT VENTURES

Kürzlich wurde dem amerikanischen Verbindungsoffizier in der Bikini-Vertretung der Hauptstadt Majuro die Lagune des Bikini-Atolls mit ihren versenkten Kriegsschiffen für spektakuläres Tiefseetauchen überlassen. Er ist es auch, der die offizielle Homepage (www.bikiniatoll.com) gestaltet hat. Viele junge Bikinier studieren in den USA, es herrscht ein reger Schüleraustausch. Ein Viertel aller Bikinier lebt inzwischen in Amerika, die meisten davon in Hawaii. Aufgrund des Geldsegens herrscht große Dankbarkeit gegenüber den ehemaligen Peinigern, was sich nicht zuletzt in der politischen Vasallentreue der Marshall-Inseln in allen internationalen Gremien zeigt. Die Bikiniflagge ist der amerikanischen nachempfunden - mit einem weiteren Stern für Bikini selbst. Und in allen Gesprächen versichern die Heimatvertriebenen: mögen uns die amerikanischen Gönner doch für immer erhalten bleiben. So wird auch die Nutzung des größten Atolls Kwajalein als Zielgebiet der Star-Wars-Raketen selbst auf dem Hintergrund eines neuerlich drohenden Atomkriegs öffentlich nicht diskutiert.

„The people become accustomed to compensation moneys, their sense of dependence on them increases, as does their sense of having an inherent right to them. These changes only increase the complexity of the dilemma that the United States must now face. Having compensated Marshall Islanders for nuclear-related



damages, the United States wants to see itself as free of further responsibility for nuclear claims. In accord with local logic, however, America cannot eliminate the payment of future moneys without endangering its position as a good colonizer chief, the most powerful on earth." Und so haben sich jetzt auch die Gaben des explodierenden, pinata-ähnliche Weihnachtsbaumes, der im fernen Ujelang immer noch im Zentrum monatelanger Festivitäten zur Erneuerung des Jahres und der Natur steht, verändert. "Once filled with single dollars, detergent, bar soap, and boxes of matches yet to be ignited, each a representation of newness, cleanliness, and generative potential, the trees are now filled primarily with cash. Once accompanied by other gifts of copra, mats, coconut oil, and symbolically important poverty staples like arrowroot, the gifts within the tree are now supplemented with ever-larger (but less differentiated) quantities of money and food, no longer redistributed." (Carucci)

Währenddessen schreibt die nukleare Rüstungsindustrie (um deren Kontrolle es gerade in den internationalen Konflikten geht) ihre wachsenden Zerstörungspotentiale in den Erdkörper ein. Die immer aufs Neue verdrängte Gefahr der universalen Zerstörung würde eine Vision erfordern, die die Geschichten der Zerstörung umspannt und ihren fatalen Lauf umbiegt. Das schließt ein, nicht dem Unsäglichen gegenüber die Augen zu verschließen, auch da nicht, wo traditionelle Rituale das Trauma nicht mehr heilen vermögen.

Die wichtigste Legende der Marshall-Inseln, die schon von den deutschen Ethnologen Nevermann und Kramer berichtet worden ist, erzählt vom Kampf der Götter Jebro und Tumor um die Herrschaft: Jebro, der Jüngste, Generöse und Tumor, der Älteste und Skrupellose. Das Jahr wechselt zwischen ihnen und Sommer und Winter. Vor der Ankunft von Tumor, Winter, stirbt der Wind: Majdikdik, die Zeit des „kleinen Todes“. Eine Zeit dazwischen

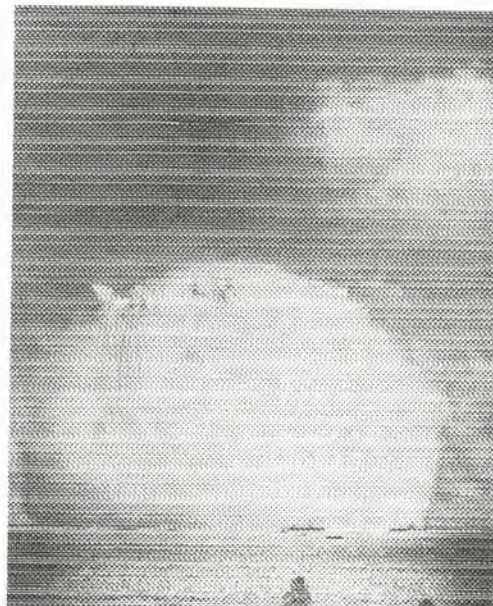
VERSUCHSFILM - ORTSFILM

Zwischenzeiten, das sind Zeiten des Essays - wie die Montaignes. Zeiten der Vielschichtigkeit, hier auf dem Hintergrund des Traumas der Atombombe und der Vertreibung.

- Da sind die 500.000 Filmmeter Archivaufnahmen der Militärs (die Hälfte des 1946 verfügbaren Filmmaterials), die in einigen Archivfilmen ("Bikini. Forbidden Paradise", "Radio Bikini") kompiliert worden sind.

- Dann die Ebene der dokumentarischen/anthropologischen Bilder, die die äußere Wirklichkeit in ihren Stereotypen und Ritualen mimetisch zu beschreiben trachtet.

- Und dann das Abstraktum Geld: oft ist versucht worden, ihm



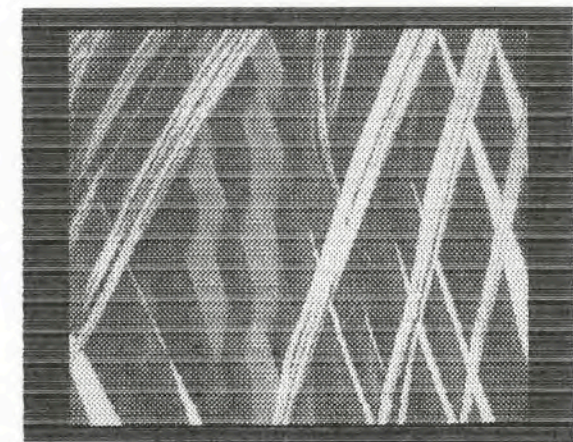
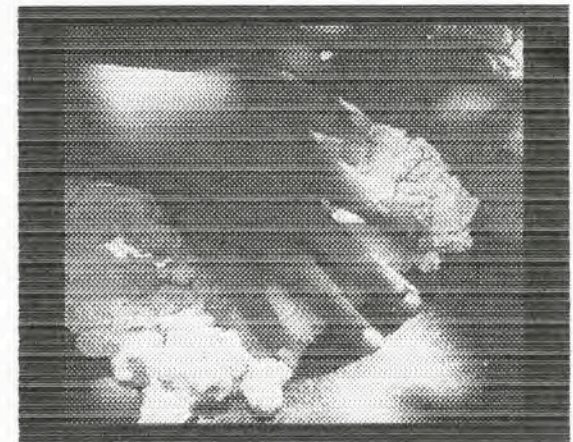
filmisch gerecht zu werden, sei es didaktisch ("Die Seele des Geldes" von Peter Krieg (1987)) oder anekdotisch (in Johan v.d. Keukens "I love Dollar") etwa. Manche Projekte (wie Eisensteins Vorhaben, "Das Kapital" zu verfilmen) sind gar nicht begonnen worden.

Hier soll der "Versuch" gemacht werden, die Triebkraft des Geldes - in seiner Funktion als Placebo des Traumas - zu beschreiben: in der extremen Konstellation von atomarer Bedrohung und finanzieller Beschwichtigung.

Die frühen anthropologischen Filme haben sich dem vermeintlich ewigen Kampf des Menschen mit der Natur gewidmet (Flahertys "Nanook"(1922), auch "Moana" (1926), dann haben sie, als die außereuropäischen Kulturen auf einige wenige Inseln zusammengeschumpft waren, die "ursprünglichen" Rituale darzustellen versucht (Gardners "Dead Birds" (1964) etwa). Ihr filmisches Organisationsprinzip ist das des klassischen Dramas, mit Kraft und Gegenkraft, Peripetie und Katharsis. Mit der zunehmenden Vernetzung der Kulturen und der global plazierten Bilder hat das Interesse am Synkretismus und seinem Verhältnis zu den traditionellen Ritualen zugenommen (hier wäre "Trobriander Cricket" (1976) zu nennen). Der augenscheinlichen Komplexität suchen essayistische Filmformen zu entsprechen, die das traditionelle Verhältnis von Bild und (dominantem) Text in Bewegung gebracht haben, ja manchmal wie in Robert Gardner "Forest of Bliss" (1988) gänzlich auf Text verzichten. Hier wird der Film durch Folie eines großen, vergehenden Rituals zusammengehalten, das sich in viele Partikel auflöst.

Aber auch hinter allen diesen vielschichtigen Formen liegt das Drama des nichtgelingenden Lebens - das hier in Bikini wohl auch durch das Geld nicht aufgehoben werden kann. Der dramatische Bogen setzt sich dann aus dem Bemühen der Menschen zusammen, sich nicht aufzugeben und den Bedrohungen zu entkommen. Eine filmische Referenz könnte man thematisch und auch formal (die Genauigkeit des Ortes!) in Chris Markers "Level Five" (1997) finden, der sich akribisch dem Trauma der Zerstörung von Okinawa widmet und auf Sprache, Kommentar nicht verzichtet. Erinnerung scheint auf ein Zeichensystem wie die Sprache angewiesen (die vom System des Geldes gelöscht wird?).

Ein ästhetisches Problem soll zum Schluß nicht verschwiegen werden: die Bildwelt der Südsee ist von Stereotypen umstellt. Da sind zweihundert Jahre Südseeträume des Westens, dann die Zeichen der Kolonialherrschaften, übertrumpft von den Insignien technischer und militärischer Omnipotenz. Und nun schließlich



die Zeichen des globalen Konsum- und Glücksversprechens
(I S).

Wie hat das filmische Auge darauf zu reagieren? (Ich habe in den vergangenen Filmen die Kamera selbst gemacht). In einer Intensität, wie sie Andreas Gurski in der aktuellen Fotografie praktiziert, die ihre Zeit braucht und die die Bilder aus ihrer Verstelltheit kippen läßt. Verbinden muß sich dieses fotografische Verfahren mit dem filmischen des hypothetischen Blicks, das die Kadrierung infrage stellt (verziehen der Kamera, fast gleiche Wiederholung): Eine Filmform, die Bildern sich von verschiedenen Seiten nähern läßt, auch mit Texten, die eher Bedeutung weiten denn verengen.

Und wie ist mit erhabenen Bildern des "atomic mushrooms" umzugehen, hinter denen sich das Trauma der existentiellen Vernichtung, der globalen Bedrohung verbirgt?